

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.**

Redakteur: **Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.**

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei **Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.**

Sublegation in Hochheim: **Jean Lauer.**

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum **10 Pfg.,**
Reklamezeile **25 Pfg.**

Bezugspreis: monatlich **40 Pfg. einschl.**
Bringelohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

N^o 157.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914.

8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Kreises.

Das Anlegen der Nebenwege an den Obstbäumen der Kreisstraßen erlittet bei sich auch im verflochtenen, abwechselnd bewässert und durch eine gute Coste reich geerntet.
Die Sicherung der nachblühenden Obstbäume erweist sich als eine ernste nationale Pflicht. Eine allgemeine und rechtzeitige Bekämpfung des **Prothibannens** — des schlimmsten Feindes der Obstbäume — durch Anlegen von Weimringen an den Obstbäumen ist daher dringend geboten.
Zoll diese Maßregel ihren Zweck erfüllen, so müssen die Weimringe in der Zeit vom **30. Oktober bis 10. November** angelegt und wenigstens **4 bis 5 Wochen** fleißig erhalten werden. Weimerringe sind dabei so anzulegen, daß sie **geringer als 1 mm** und in einer Breite von **wenigstens 6 bis 8 mm** auf festem Papier (Weimringpapier, Packpapier sind unannehmlich) aufgetragen wird.
Wie gute Weimringe für Nausenlein und Unterlaaspapier sind zu empfehlen. Ebenfalls ist die **Verwendung von Nausenlein** und **Unterlaaspapier** in **Niederrhein a. Rh., Niederlage bei A. Wollath, Wiehe, Wiesbaden.**
Die Ortspolizeibehörden sind ersucht, so fern nicht die Bekämpfung der Nebenwege von Gemeindefürsorge oder der Beteiligung der Kreisstraßen an den Weimringen, Weimringpapier — mit Ausnahme der Unterlaasblätter in den Gärten — unter Androhung der gesetzlichen Zwangsmittel aufzugeben und darüber zu wachen, daß der Anlage überall und rechtzeitig entsprochen wird.
Ueber das Gelingen ist mir bis höchstens zum **10. November** zu berichten.
Wiesbaden, den 26. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

3.-Nr. II 6822
Vorstehendes wird den Obstbaumbesitzern zur Kenntnis gebracht mit der Aufforderung, mit dem Anlegen der Nebenwege sofort zu beginnen.
Die Nebenwege müssen bis zum **5. November l. Js.** angelegt sein.
Bei Nichtbefolgung dieser Anordnung geschieht die Ausführung von Polizeiwegen auf Kosten der Besitzer.
Hochheim a. M., den 27. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Im auch den in der Woche den Tag über durch ihre Berufsgenossen in Anspruch genommenen Personen Gelegenheit zu mündlicher Verhandlung mit den Beamten der königlichen Gewerbeinspektion zu geben, finden für die königliche Gewerbeinspektion in Wiesbaden besondere Sprechstunden am **1. Sonntag** jeden Monats, vormittags von **11 1/2 bis mittags 1 Uhr** und am **Sonntag** der **2. und 4. Woche** jeden Monats, nachmittags von **5 1/2 bis 7 Uhr** in deren Geschäftstotal **Wolfsallee 34** statt.
Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 24. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Die Besitzer und Führer von Fuhrwerken werden auf die folgenden Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. Februar 1912 wiederholt aufmerksam gemacht:

§ 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenaufgang bis eine Stunde vor Sonnenuntergang müssen Fuhrwerke, die sich auf öffentlichen Wegen oder Plätzen befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende laubere Laternen zu geschehen.
Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personalbeförderung dienen, müssen auf der oberen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Ueberholenden deutlich wahrgenommen werden können.
Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Führer landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10) der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899) können sie auf verkehrsarmen Straßen am Tagzeit befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragend. Im übrigen ist sie an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies bisher noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Feuergefährlichkeit usw.) die Befestigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Fuhrwerks (bei zwei Fuhrwerken, des linken Fuhrwerks anzubringen).
Zuher dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch eine zweite Laterne an der rechten Seite des Fuhrwerks anzubringen, wenn der Fuhrherr von einem Fuhrwerk nach rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingerichtet, oder angebracht ist oder sich 3. B. wegen der Bauart des Wagens (Wägelwagens) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht darauf anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist dann so am Fuhrwerk zu führen oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet.
b) für Fuhrwerke, deren Ladung seitlich oder nach hinten in gefährlicher Weise hervorsteht (z. B. Langholzfuhrwerke usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorstehenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht an diesem Teil der Ladung befestigt werden kann. Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der

Straße haltende (vergl. § 48 der Wegepolizeiverordnung!) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Wagens es gestatten, die linke Seite des Weges zu vermeiden und sich auf der rechten Seite oder wenigstens soweit auf der Mitte des Weges zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.
Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.
Hochheim a. M., den 23. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Junge unbescholtene Männer, die am Hochheimer Markte die Nachtwache übernehmen wollen, werden aufgefordert, sich alsbald im Rathaus, während der Vormittagsstunden zu melden.
Hochheim a. M., den 20. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des k. k. Generalcommandos XVIII. A. M. vom 3. 10. 14. ist die militärische Dienststelle für Anmeldung genehigter Militärpersonen innerhalb des Landwehrbezirks des Bezirkskommando.
Die hier eintreffenden Genehigten haben sich **innen 24 Stunden** bei der hiesigen Polizeiverwaltung, Meldebüro Zimmer Nr. 1 anzumelden.
Vorhandene Militärpapiere oder Urlaubsscheine sind mitzubringen.
Hochheim a. M., den 24. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Das Gouvernement hat Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß die Annäherung an die Befestigungsanlagen innerhalb des Befestigungsbezirks von Mainz allen Unbefugten streng verboten ist, gegen Androhung sofortiger Festnahme seitens der Posten und der Gendarmen, sowie der Polizeiorgane.
Das Gouvernement Mainz.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Von morgen ab werden die Schornsteine gereinigt und ausgebrannt. Bemerkt wird, daß die Winterschornsteine mit ausgebrannt werden.
Hochheim a. M., den 27. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Arzbächer.**

Grundzüge der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau in Cassel für die Uebernahme des Heilverfahrens.

Für die Uebernahme der Krankenfürsorge sollen folgende Grundzüge beobachtet werden:

1. Bei **Zwangsversicherten** ist mindestens für die letzten 5 Jahre eine dauernde und regelmäßige Versicherung zu verlangen, d. h. es müssen im Durchschnitt der Jahre mindestens 40 Markten verwendet sein. Unter allen Umständen ist aber für die Uebernahme der Krankenfürsorge Voraussetzung, daß mindestens 100 Beitragswochen einschließlich anrechnungsfähiger Krankheitszeiten oder militärischer Dienstleistungen nachgewiesen sind. Gelüste welche erst nach der unmittelbaren vor Ablauf der Unterstützung durch die Krankenkasse gestellt werden, sind abzulehnen, desgleichen Gelüste auf nachträgliche Bewilligung der Kosten für ein bereits durchgeführtes Heilverfahren. Sind die Antragsteller oder deren Angehörige in der Lage, einen Zuschuß zu den Kosten des Heilverfahrens zu leisten, so ist die Uebernahme des Heilverfahrens hiervon abhängig zu machen. Mehr als zwei Kurten sollen in einem Zeitraum von vier Jahren nicht bewilligt werden. Die Dauer einer Kur ist abgesehen von Ungenügen und Verwehrenden im allgemeinen auf nicht mehr als vier Wochen zu erstrecken.
2. Bei **freiwillig Versicherten**, denen eine sonstige und insbesondere eine anderweitige gesetzliche Fürsorge nicht zur Seite steht, kann die Krankenfürsorge bereits, bei Leistung der Mindestbeiträge von 20 Markten in 2 Jahren übernommen werden, sofern die Wartezeit erfüllt ist und die Anwartschaft erhalten ist.
3. Bei **freiwillig Versicherten**, denen im Falle der Invalidität eine anderweitige Fürsorge und insbesondere eine Pensionsberechtigung, jedoch abgesehen von der Fürsorge der Angestellten-Versicherung, zur Seite steht, soll die Krankenfürsorge nur bei Mindestleistung von durchschnittlich 30 Markten im Jahre und nur bei angemeßener Beteiligung der in Betracht kommenden anderweitig zuständigen Fürsorgestelle (Behörde) übernommen werden. Auch hier ist Voraussetzung der Erfüllung der Wartezeit und die Erhaltung der Anwartschaft.
4. Bei **Versicherten**, die gleichzeitig bei der Landesversicherungsanstalt für Privat-Angestellte versichert sind, sollen Gesuche auf Uebernahme der Krankenfürsorge in erster Linie dieser Anstalt zuständigkeithalber überwiesen werden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, den in Betracht kommenden Kreisen in geeigneter Weise von Vorstehendem Kenntnis zu geben.
Wiesbaden, den 16. Oktober 1914.

Königliches Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden.
Der Vorsitzende.
3.-Nr. I. V. A. von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 27. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Arzbächer.**

Bekanntmachung.

Der Posten eines Nachtwächters ist auschiffswiese zu besetzen. Bewerber wollen sich alsbald im Rathaus melden.
Hochheim a. M., den 27. Oktober 1914.

Der Magistrat: **Arzbächer.**

Die seit einigen Jahren von der Abteilung ausgeführte Prüfung von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Marksteine zum Teil ganz verschwunden, zum Teil aus dem Ader herausgenommen und am Wall oder im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle liegend vergraben sind. Die Besitzer sind fast ausnahmslos im unklaren über den Zweck und Wert der trigonometrischen Marksteine. Sie beahren die Marksteinschulden in dem Glauben, daß ihnen zwar der Boden nicht gehöre, ihnen aber die Nutzung überlassen sei. Diese Annahme ist natürlich irrig. Die Marksteinschulden, d. i. die freisformige Bodenscheide von 2 qm um den Markstein, darf nicht vom Pfluge berührt werden. Vergl. § 2 der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend die Errichtung und Erhaltung der trigonometrischen Marksteine. Zu widerhandlungen werden nach § 370, 1 des N.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.
Durch das Umpflügen und Eggen der Marksteinschulden entstehen die vielen Verletzungen und Beschädigungen der Marksteine; mit der geringsten Verletzung ist aber der Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten von Technikern der Landesaufnahme wieder hergestellt werden. Die Festsetzung von trigonometrischen Punkten der Preussischen Landesvermessung fällt unter § 304 N.-Str.-G.-B. (Gegenstand der Wissenschaft) und wird mit Geldstrafe bis 300 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.
Berlin NW 40, den 15. März 1906.
Herrwartstr. 2/3.
Trigonometrische Abteilung der königlichen Landesaufnahme.

Vorstehendes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben alljährlich vor der Uebernahme den Inhalt des obensichenden Schreibens auf ortsfällige Weise zur Kenntnis der Einwohner zu bringen und dabei insbesondere die Grundstücksbesitzer auf den gemeinnützigen Zweck der durch die Landesaufnahme festgestellten trigonometrischen Punkte hinzuweisen, und darauf aufmerksam zu machen, daß die 2 qm großen Marksteinschulden dem Fiskus gehören und deshalb von der Bewirtschaftung ausgeschlossen sind, auch die Marksteine weder beschädigt noch vertrieben werden dürfen.
Auch die Herren Lehrer sind zu ersuchen, die Kinder auf die Bedeutung der Marksteine, die sie insbesondere für die Landesaufnahme und für alle daran anzuschließenden Verneinungen, Konsolidationen, Zusammenlegungen, für militärische und viele andere Zwecke haben, sowie auf die Strafbarkeit der Beschädigung in geeigneter Weise aufmerksam zu machen.
Die trigonometrischen Punkte können von den Ortspolizeibehörden und Gendarmen erst, bei den Katasterämtern errichtet werden, so daß die nach dem § 23 zu 1 Abs. 2 der Anweisung vom 20. 7. 1878, betr. die Errichtung und Erhaltung trigonometrischer Marksteine (Extra-Beilage zu Nr. 38 des Amtsblattes für 1879) den Ortspolizeibehörden und Gendarmen obliegende Revision ausgeübt werden kann.
Wiesbaden, den 1. Mai 1906.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

3.-Nr. I. 5231.

Wird wiederholt veröffentlicht.
Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 24. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Arzbächer.**

Anordnung.

betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 2 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405) wird folgendes bestimmt:

- § 1. Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 verboten.
- § 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung erkrankt werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzugehen.
Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.
- § 3. Uebertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.
- § 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.
Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. B. Küster.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 15. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

3.-Nr. I.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Arzbächer.**

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 27. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Mitteilung der obersten Heeresleitung.

Die Kämpfe am Yper-Byern-Kanalabschnitt bei Ypern und südwestlich Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht.

Auf den übrigen Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugezogen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten.

Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Der heutige Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 28. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Mitteilung der obersten Heeresleitung.

Der Kampf bei Neuport-Diguiden dauert noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos.

Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben.

Westlich Lille wurde unser Angriff mit Erfolg fortgesetzt.

Im Argonner Walde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurden.

Auf der Westfront hat sich weiter nichts wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowogeorgiewsk voringen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden keine wesentlichen Änderungen statt.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam. (Gr. Frl.) Den Deutschen ist es durch einen Ausfall aus Westende gelungen, einen großen Komplex von Bauernhöfen an der Küste zu erobern, die den Namen Groote Bantburgh führen. Es war dies ein Schlag für die verbündeten Armeen, da diese Bauernhöfe eine Art Festung bilden.

Genf. (Gr. Frl.) Alle Militärkritiker — so lauten Pariser Meldungen — sind sich über die große Bedeutung des deutschen Planes einig, der auf die Eroberung von Colais abzielt, koste es was es wolle. Von dort aus soll dann nach der Ueberzeugung der Sachverständigen, England bedroht werden, indem sich die deutschen Armeen längs der ganzen Kanallinie ausdehnen.

W. B. Paris, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) In der amtlichen Mitteilung vom 26. Oktober abends 11 Uhr heißt es: In Belgien wird Neuport heftig beschossen. Der Versuch der Deutschen, auf der Front Neuport-Diguiden vorzustoßen, dauerte fort, ohne daß er nach den letzten Nachrichten zu einem Ergebnis geführt zu haben scheint. Die ganze Front zwischen La Bassée und der Somme ist ebenfalls Gegenstand heftiger Nachangriffe, die alle zurückgeschlagen wurden. Von dem Rest der Front ist nichts zu melden.

Die französischen Verluste im Woivre.

Aus Schweizerischen Grenzorten bringt der „Lokalanzeiger“ über Holland Meldungen über schwere französische Verluste im Woivre-Gebiet. Darnach seien seit der Eroberung von St. Mihiel und des Camp des Romains durch die Deutschen in der Schlachtlinie Loul—Verdun über 40 000 Mann, ohne daß ein betriebliches Resultat erzielt wurde, beunruhigend sei der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den heiß umkämpften Höhenzügen des Raumes entscheidenden Wert besitzt. Generalissimus Joffre ließ die Läden der Kampffront durch gute Truppen aufräumen. Heute sei das nicht mehr möglich. Die Qualität des Nachschubs sei so minderwertig, daß die Klagen der Kommandierenden bei der Heeresleitung kein Ende nehmen. Man zeige sich in der Bevölkerung gegen den Generalissimus sehr aufgebracht, weil er die wichtigsten Reserven im Woivre-Gebiet durch belanglose Meldungen verschleierte.

Aus Belgien.

In Brügge sind zwei Proklamationen durch die deutschen Behörden angeschlagen worden. Die erste teilt mit, daß die Uhr um eine Stunde vorausegesetzt, also auf deutsche Zeit gebracht worden ist. Die andere ist eine Bekanntmachung, daß die Stadt durch deutsche Truppen besetzt ist und endet mit der gebräuchlichen Warnung: „Wenn jetzt oder in Zukunft in ihrer Stadt die deutschen Truppen angegriffen werden, so wird die Besatzung aus der Stadt gezogen und die Stadt wird sodann in Brand geklopfen.“

Ich warne Sie also! Der Oberbefehlshaber v. Beseler, General der Infanterie.“

Brüssel, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) Die von der Berliner „Post“ verbreitete Meldung, der Generalgouverneur von Belgien habe die beiden belgischen Kammern zu einer Tagung eingeladen, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Dem Versuch, die kürzliche Anwesenheit des Reichszanlers in Brüssel mit dieser Frage in Verbindung zu bringen, wird damit der Boden entzogen. Der Reichsminister der „Post“ scheint einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein, denn wie verstanden, beabsichtigt die belgische Regierung, die beiden Kammern, die alljährlich am zweiten Dienstag des Novembers zusammenzutreten pflegen, noch im Jahre, dem letzten Sitz der belgischen Regierung, einzuberufen. Bei der Flucht aus Antwerpen sollen zahlreiche Deputierte und Senatoren dem Ministerium nach Frankreich gefolgt sein.

Brüssel, 27. Okt. (Gr. Frl.) Als Kriegsgefangene wurden in rheinischen Festungen 16 Bürgermeister Belgiens eingeliefert, die den Kriegsmassnahmen der deutschen Behörden passiven Widerstand entgegengezeigt hatten.

Der physische Zusammenbruch der belgischen Armee.

Rom, 27. Okt. Der „Mattino“ meldet aus Brüssel: Nie sah man Menschen, die physisch mehr zusammengebrochen waren, als die belgischen Soldaten. Es sind nur noch Schatten, die sich fortbewegen. Die Gesichter sind totensblau und tragen die Spuren äußerster Erschöpfung, die tief eingesunkenen Augen sind erloschen. Hebräisch, wohin sie kommen, verbreiten sie namenlose Bestürzung. Die Verluste, die das belgische Heer erlitten hat, sind furchtbar; man schätzt, daß ein Viertel des Heeres vernichtet ist. Die größten Verluste wurden den Belgiern durch die deutsche schwere Artillerie zugefügt, zumal durch die 42er Geschosse. Jedes dieser Lufttorpedos vergrüßt die Atmosphäre in einem Umkreis von 300 Metern und tötet mit seinen Splittern im Umkreis von 50 Metern alles Lebende.

Kopenhagen, 26. Okt. (Nichtamtlich.) „National Tidende“ meldet aus Hagebrou: Als der König der Belgier sich kürzlich unter feindlichem Feuer auf dem Schlachtfeld befand, bat ihn sein Stab, sich aus dem Bereich der Gefahr zu entfernen. Der König erwiderte: Mein Leben hat für mein Land keinen größeren Wert, als das eure. Mein Platz ist das Schlachtfeld.“

Der Gouverneur von Antwerpen.

Christiana, 28. Okt. Aus London wird vom 27. Okt. gemeldet: Senator Strandes von Hamburg hat sich seine Tätigkeit als Zollgouverneur von Antwerpen angetreten. In einer Rede vor dem Bürgermeister der Bps und den Stadtschöffen sprach er die Hoffnung aus, daß der Handel in kurzer Zeit wieder im Gange sein und die Bevölkerung wieder zurückkehren würde. Die Flüchtlinge kehren in der Tat in großer Zahl zurück und das Leben in Antwerpen beginnt insoweit wieder normale Formen anzunehmen.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Stockholm. (Gr. Frl.) Ein seemilitärischer Mitarbeiter schreibt im „Stockholmer Dagblad“ über den gegenwärtigen Seefrieg: Das vielleicht Beachtenswerteste ist die unvergleichliche Sprengwirkung der deutschen Torpedos, die sogar in England Anlaß zu einem für die englischen Torpedos ungünstigen Vergleich gegeben hat. Ein offensives Vorgehen der englischen Flotte würde unter so ungünstigen Verhältnissen für das englische Weltreich gefährliche Folgen mit sich führen. Auch wenn es glücken würde, die deutsche Flotte zu zwingen, den Kampf aufzunehmen, und auch wenn die deutsche Flotte hierbei gänzlich vernichtet würde, könnte es doch nicht ohne unerhörte Verluste geschehen, so daß die englische Flotte wenigstens für eine Zeitlang zu einer Seemacht zweiten Ranges herabsinken wird.

Die Beute des Kreuzers „Emden“.

Der von dem deutschen Kreuzer „Emden“ erbeutete Kohlendampfer „Egford“ hatte ungefähr 7000 Tonnen guter wallisischer Kohle an Bord, die von der britischen Admiralität nach dem Brennen Osen bestimmt worden waren. Ein englisches Blatt bemerkt hierzu, daß die „Emden“ dadurch in die Lage gekommen sei, ihre Kohlenvorräte aufzufüllen und ihre Arbeit noch viele Wochen fortzusetzen.

Aus England.

Die „Times“ über die Lage.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt über die militärische Lage Deutschlands: Wir können wirklich Bewunderung hegen für die großartige Art der deutschen Kriegsführung und die unermüdbaren Bemühungen, eine große Entscheidung herbeizuführen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß Deutschland dadurch auch ungeheuer angestrengt wird. Es entfallen Schlachtfelder von 600 Meilen Länge, aber jede Meile bedeutet Opfer an Blut und Geld. Auf jede Meile dieser unendlichen Front müssen Offiziere, Soldaten, Pferde, Geschütze, Nahrungsmittel und Ausrüstungsgegenstände geschickt werden. Soweit es sich bis jetzt zeigen läßt, halten aber die günstigen Ergebnisse nicht gleichen Schritt mit diesen ungeheuren deutschen Anstrengungen. (Abwarten!)

Noch ein englischer Bericht.

London, 28. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Central News“ meldet: Die deutschen Truppen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deutschen sammelten ihre Streitkräfte hinter niedrigen Höhenzügen und kürzten mit heftiger Gewalt gegen die englischen Aufgräben vor. Trotz des furchtbaren Feuers der englischen Maschinengewehre hätten sie die Engländer aus ihren Aufgräben vertrieben. Die Deutschen nutzten den Sieg aus und marschierten unter Beschlag und Hurrah vorwärts, bis sie auf eine Abzweigung indischer Truppen stießen, die in Reserve gehalten waren. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, wobei die Indier vorstürmten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückzuziehen. Bei La Bassée schienen es den Deutschen besser zu gehen. Sie zogen dort starke Truppenmassen zusammen. Ihr schweres Geschütz habe aber das Vorrücken nicht beunruhigt (na na die Redaktion).

Englische Kriegsgebete.

Wie sehr es den englischen Regierungskreisen gelungen ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten zu tragen, geht in bezeichnender Weise auch aus den englischen Kriegsgebeten hervor. So heißt es z. B. in einem amtlichen „Für unsere Freunde“ überschriebenen Kirchengebet, das der Kön. Ztg. zur Verfügung gestellt wird, u. a.:

„Zeige Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, welche das Schwert nehmen, sollten durch das Schwert umkommen.“

Aus England zurückgekehrte Frauen berichten, daß sie gegen gewissen seien, wie am Schluß des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet worden sei:

„Herr Gott, nun haben wir für die Unierten gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahnsinn un-

nachtet, du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Jornes genug sein und sie ihnen wieder gnädig!“

Ein bezeichnendes Beispiel der sehr englischen Mischung von Heuchelei und Fuge.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

W. B. Wien, 26. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In den Kämpfen vor Zwangorod machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nächst Jaroslau mußten sich ein russischer Oberst und 200 Mann ergeben. Bei Jolucze (südwestlich Sniatyn) und bei Pasielicza (südwestlich Nadworna) wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage im Großen ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs, v. Höfer, Generalmajor.

W. B. Wien, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich. Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere bravourios schreitenden Korps, von welchem eines allein 10 000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

Berlin. In den von den österreichisch-ungarischen Truppen bei Zwangorod errungenen Erfolgen schreibt die „Kreuzzeitung“: Das unerschöpfliche Reservoir Rußlands, womit unsere Feinde uns schrecken machten, gesteht ja den Russen, nach einer Unmenge von Menschen auf die Schlachtfelder zu schicken, Gott sei dank aber nicht eine Unmenge Soldaten. Neben dem nach Ausfragen von Gefangenen immer empfindlicher werdenden Mangel an Offizieren, fehlt es an Kriegsmaterial jeder Art. Was Rußland noch in die Linie zu führen hat, das ist mit den bisher ins Feld geschickten Truppen in keiner Weise zu vergleichen.

Wien. Die Russen rechnen sicher darauf, sich Brzemsyts zu bemächtigen. Der russische Parlamentär, der die Festung zur Uebergabe aufforderte, sagte beim Abschied: „In 48 Stunden sehen wir uns wieder.“ Ein aufgefangenes Radiotelegramm des Jaren an General Dimitriew forderte, daß Brzemsyts innerhalb dreier Tage in russischem Besitz sein müsse. Daraufhin erfolgte der Angriff, der den Russen so große Verluste brachte. Auf Grund der Redischen Pläne beschossen die Russen Stellungen, die bereits seit langem leer waren.

Russenhaft Kriegsgefangene in Galizien.

Wien, 28. Okt. Die Kriegserichter der Wiener Zeitungen melden übereinstimmend, daß bei den gegenwärtigen Kämpfen in Galizien massenhaft Kriegsgefangene eingebracht wurden. So oft die Österreicher zum Sturmangriff vorgehen, erbeben sich die Russen in den Schützengräben, werfen die Gewehre fort und heben zum Zeichen der Ergebung die Arme empor.

Der dritte Teil eines sibirischen Armeekorps ertrunken.

Konstantinopel, 27. Okt. Nach sicherer Quelle ist bei den ersten Kämpfen südlich von Warschau rund der dritte Teil eines sibirischen Armeekorps, das damals die alleinige Stadtbesatzung war, bei der Flucht über die Weichsel ertrunken.

Ein Besuch beim österreichischen Generalstabschef.

Kopenhagen, 27. Okt. In der „Berlinske Politiske Tidende“ schildert der in Kopenhagen weilende Kriegskorrespondent des Blattes die Eindrücke, die er bei einem Besuch des österreichischen Generalstabschefs, Freiherrn Conrad v. Höbenbock, empfangen hat. Er schreibt u. a.: Ich besuchte ihn über die Stärkerhältnisse und er antwortete: Wir kämpfen hier gegen eine große Uebermacht, aber wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Russen zurückzudrängen; hoffentlich wird uns die Lösung dieser Aufgabe glücken. Auf jeden Fall bitte ich Sie, nur die Wahrheit von hier zu berichten. Anders wäre es vielleicht diplomatischer, aber darauf wollen wir uns nicht einlassen. Unsere Kommunikationen sollen auch in Zukunft „klipp und klar“ sein und ohne irgendwelche Umschweife.

Was die russischen Kriegsgefangenen erzählen.

Budapest, 26. Okt. Der Kriegskorrespondent des „Pester Lloyd“ meldet: Mit dem Abtransport der bei Brzemsyts und in den letzten Kämpfen in Kriegsgefangenschaft geratenen Russen ist gestern begonnen worden. Etwa 4000 russische Kriegsgefangene wurden mit der Eisenbahn nach dem Innern des Landes befördert. Die russischen Soldaten klagen ohne Ausnahme über mangelhafte Verpflegung. Sie bekommen oft tagelang nichts zu essen. Auch ihre Protration bleibt häufig ausgelassen. Ferner klagen sie aus, daß es mit den Munitionsvorräten der russischen Armee zur Neige gehe. Bis jetzt sei bei allen russischen Waffengattungen große Munitionsverschwendung üblich gewesen, und die Folgen machten sich jetzt bei Infanterie und Artillerie in gleichem Maße fühlbar. Häufig komme es vor, daß die Munitionskolonnen ihre Vorräte abgegeben haben und, nachdem diese verloschen seien, die Truppen geroume Zeit auf Nachschub warten müßten. Die russischen Kriegsgefangenen werden zum größten Teil in den neuen Gefangenenlagern, die auf österreichischem Gebiet errichtet worden sind, untergebracht.

Kleine Mitteilungen.

Stuttgart. Der Kaiser hat dem König von Württemberg das Eisenerz erster Klasse verliehen.

Berlin. Die von russischer Seite ausgestreute Behauptung, bei Djowice und anderen Orten auf dem östlichen Kampfplatze seien deutsche schwere Geschütze von den Russen erobert worden, ist völlig unzutreffend. Ebenso unrichtig ist das Gerücht, das Leibbataillon regiment sei vollständig aufgerieben; im Gegenteil, wie durch Augenzeugen festgestellt worden ist, befindet es sich bei geradezu „prophenden“ Personalbestand.

Die Russen in Ostpreußen. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen teilte mit, daß von russischen Soldaten in Ostpreußen etwa 1000 Zivilbewohner ohne jede Veranlassung ermordet worden sind.

Paris. Als deutsche Gefangene in Paris eintrafen, wurden sie gefragt, ob sie glauben, daß Deutschland siegen werde. Sie antworteten: „Der Kaiser wird siegen, denn Gott ist mit ihm.“

München. Der Kaiser hat, veranlaßt durch die hervertrugenden Hoffnungen der Bayerischen Truppen im großen Kampfe um Deutschlands Zukunft und Ehre, dem Könige mit einem Handschreiben das Eisenerz erster und zweiter Klasse überlassen.

Die Franzosen verkleiden ihre Kunstschätze. In englischen Blättern wird bestätigt, daß in allen großen französischen Museen, wie Louvre, Cluny, Chantilly, Versailles und anderswo die bedeutendsten Bilder fortgeschafft sind. Aus dem Louvre wurden am 1. September 700 Bilder nach einem nicht bekannt gegebenen Platte fortgebracht. Nach einer Behauptung der Times sind sie sogar zweimal transportiert worden, so daß nur wenige Verluste wisten, wo sie sich befinden. Man muß hierzu sich erinnern, daß große Teile dieser Kunstschätze von Napoleon I. in Deutschland und Italien gestohlen sind, also die Russen auf Heberterei sehr wohl untersucht werden könnten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Berlin. Von der Tätigkeit des deutschen Regimes in Belgien bringen verschiedene Blätter Mitteilungen. In mehreren Städten der Gegend von Quil fehlt es an Brot und Kartoffeln. In Herstal, einem Orte von 22 000 Einwohnern, werden täglich 14 000 Portionen Suppe ausgeteilt.

Berlin. Dem Zentralausschuß des Roten Kreuzes hat, wie der „Voll. Jg.“ aus Karlsruhe mitteilt, der Reichstangler beauftragt, daß etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige, meist Frauen und Kinder, aber auch Männer unter 17 und über 45 Jahren, die in Frankreich als Zivilgefangene festgehalten wurden, die Rückwanderungserlaubnis erhalten haben und demnach in einer belgischen Grenzstadt eintreffen würden.

Unsere Truppen-Reserven.

Nachstehende Richtigstellung wurde der Köln. Jg. zugeandt: Die Kölnische Zeitung bringt einen (auch von uns wiedergegebenen) Artikel, die (Köln.) Jg. bringt über die Unglaubhaftigkeit der Nachricht, daß in England 1,2 Millionen Mann ausgebildet werden, und fügt daran folgende Aufstellung über die in Deutschland und Österreich verfügbaren Reserven: 1. Freiwillige: In Deutschland 2 Millionen, in Österreich 1,5 Millionen; 2. Rekruten Jahrgang 1914: Deutschland und Österreich 1 Million, zusammen für Deutschland und Österreich-Ungarn 4,4 Millionen Mann. Diese Aufstellung ist indessen durchaus unvollständig; sie läßt außer acht, daß in Deutschland sowohl wie in Österreich-Ungarn der ungediente Landsturm überhaupt noch nicht oder nur in ganz beschränktem Maße zu den Waffen eingezogen ist. Wenn auch in den freiwilligen sich eine große Anzahl von Männern des ungedienten Landsturms befindet, so ist doch zu berücksichtigen, daß nach zuverlässigen Schätzungen die Zahl der ungedienten Landsturmmänner im Alter von 20 bis 45 Jahren in Deutschland auf mindestens sieben Millionen Mann zu beziffern ist. Der weitaus größte Teil dieser Männer ist bei der Ausmusterung dem „Landsturm mit Waffe“ überlassen worden, so daß er also ohne weiteres als dienstfähig anzusehen ist. Der kleinere Teil, der als „Landsturm ohne Waffe“ ausgemustert worden ist, kann zur Einweisung und sonstigen militärischen Dienstleistungen herbeigezogen werden. Für Österreich-Ungarn wird die Jäger der noch nicht eingezogenen Landsturmskräfte auf 5 Millionen geschätzt. Für beide Länder zusammen ergibt diese eine Jiffer von 12 Millionen Mann ausbildungsfähiger Soldaten. Sieht man hiervon einen Teil der Jiffer der noch nicht eingestellten „Freiwilligen“, die zu dem Landsturm gehören, mit etwa 2 Millionen Mann für Deutschland und Österreich zusammen ab, so ergibt sich zu der Jiffer von 4,4 Millionen Mann, welche die Kölnische Zeitung nennt, noch eine weitere Truppenreserve für Deutschland und Österreich-Ungarn von 10 Millionen Mann, d. h. es stehen von der dienstfähigen männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 45 Jahren einschließlich der Kriegsfreiwilligen noch 14,4 Millionen Mann in Deutschland und Österreich reich nicht unter den Waffen. Diese Zahl erhöht sich noch weiter um schätzungsweise 3,5 Millionen Mann, falls die Höchstaltersgrenze von 45 Jahren auf 50 Jahre hinaus und die Mindestaltersgrenze von 20 Jahren auf 18 Jahre herabgesetzt wird. Alles in allem ist mithin die Truppenreserve Deutschlands und Österreich-Ungarns an kriegsfähiger Mannschaft auf 18 Millionen zu schätzen.

Der Wert der französischen Landesbesetzung.

Daß unser Siegeslauf nach Paris sich nicht so rasch würde gestalten lassen wie Anno 1870/71 hat kein geringerer als der alte Kaiser Wilhelm selbst vorausgesagt, der im Oktober 1870 aus Baden-Baden an Bismarck schrieb:

Sichtlich unserer — Deutschlands — Stellung in einem Kriege mit Frankreich weiche ich von dem Feldmarschall Moltke ab, insofern ich seine Meinung nicht teilen kann, daß unsere Streitkräfte ausreichen, einen solchen Krieg ohne Verbündete zu führen. In einem solchen Falle würden wir uns einer Armeegrenze gegenüber befinden, die sich von der von 1870 wesentlich unterscheidet, da der Fortschritt, den sie gemacht hat, sich nicht beschränkt läßt. Außerdem müssen wir in Betracht ziehen, daß die französische Grenze fast hermetisch abgeschlossen ist, indem sie von der Schweiz bis nach Belgien eine ununterbrochene Linie von Festungen und Forts bildet, die, selbst wenn sie durchbrochen würde, es unmöglich machte, Verstärkungen an die Front zu senden, und überdies den strategischen Fortschritt unserer Kräfte enorm erschweren würde. Auf einem so schmalen Felde müssen wir nach der Ansicht des Feldmarschalls Moltke die Schlacht liefern. Wenn wir siegreich sind, können wir den geschlagenen Feind nicht verfolgen wie 1870, da wir durch diesen Gürtel von Festungen aufgehalten werden, die, wir anfangs uns auf eine Verfolgung einzulassen, belagern müßten. Romane könnten dergleichen, bevor wir eine von ihnen einnehmen, und das würde der geschlagenen Armee Zeit lassen, sich hinter dieser Linie wieder in aller Ruhe zu sammeln und uns wohlwollender entgegenzutreten, falls wir sie auf die Gefahr, unsere Verbindungen mit unserer Basis zu lösen, durchbrechen sollten. Wenn dagegen die deutsche Armee in der ersten Schlacht besiegt wird, ist das linke Rheingebirge sofort verloren, und wir müssen uns über den Strom zurückziehen.

Zus diesem Grund darf Österreich nicht in einem solchen Kriege neutral bleiben, sondern muß im Gegenteil vertragmäßig verpflichtet werden, uns mit seiner ganzen Macht beizustehen, gerade so wie der Vertrag uns verpflichtet, dasselbe gegenüber Rußland zu tun.

Wilhelm.

Tages-Rundschau.

B. B. Berlin, 26. Oktober. (Amtlich.) Verschiedene Wahrnehmungen der letzten Zeit lassen es als gewiß erscheinen, daß unsere Gegner auf dem Wege über das neutrale Ausland verhalten, Material und Werkzeuge zur Anfertigung von Munition und anderem Kriegsmaterial in Deutschland anzukufen. Es läge die Möglichkeit vor, daß in Deutschland ansässige Firmen versuchen, dies sich zu Nütze zu machen. Ganz abgesehen von der unethischen Bestimmung, die solche Geschäftshäuser an den Tag legen würden, läge u. a. auch ein schwerer Verstoß gegen das Strafrecht vor; denn nach § 89 A. St. G. wird mit Zuchthaus bestraft, wer vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet.

Ein gutes Wort Björnsons. Björn Björnson hat in einer Unterredung mit dem dänischen Korrespondenten des Kopenhagener Cytobladet sich dahin geäußert, daß verschiedenes an den Deutschen ihm nicht zusage, daß ihn aber der frohe Glaube der deutschen Nation an den Sieg mit höchster Bewunderung erfüllt. Es sei Björnsons tiefste Überzeugung, daß Deutschland nicht den Krieg gewollt habe. Nun aber der Krieg gleichwohl gekommen sei, steht das Volk in unerschütterlicher Einigkeit da, und die einmütige Bekämpfung und Zerstörung verpöndelt das Beste für die Zukunft. Dänemark dürfe davon überzeugt sein, daß man in Deutschland nur das Wohl des dänischen Volkes wünsche.

Der deutsche Soldat.

Daß unsere braven Truppen im gegenwärtigen Kriege solche Ruhmes- und Heldentaten zu vollbringen vermögen, die sogar unsere Feinde in Entsetzen versetzen, liegt an der ganzen Erziehung des deutschen Soldaten; denn Erziehung, nicht bloße Deckerziehung für den Soldaten sein geringerer als der große Kaiser Wilhelm I. der Gründer des Deutschen Reichs. „Ausgerzieren“ sagte er einmal, „aus Völkern heben, kräftigen, selbstbestimmten lassen sich in kurzer Zeit mechanisch beibringen. Das macht aber nicht den Soldaten, sondern nur einen dressierten Bauern. Ausgerzieren läßt sich der Rekrut in 6 bis 10 Wochen, dann ist er aber nur ein ausgerzierter Rekrut, kein erzogener Soldat. Ein Soldat ist etwas anderes als ein ausgerzierter Mann, der zur Not mit seinem Gewehr umgeben kann. Zwischen Soldaten und nur bewaffneten Menschen besteht ein Unterschied.“ Wiederholt be-

traute er, daß der Soldatengeist in der Armee erzogen werden müsse. „Der Mann muß zum Soldaten erzogen werden, was nur durch Geschicklichkeit zu erlangen ist. Je länger die Vorbereitung im Frieden, desto fester der Mannes des präparierten wie des Heeresbestandes, desto fester dieser Kern, an dem sich die Jungblutenden und später die überreife ausgebildeten Rekruten der Kriegszeit anknüpfen. Von diesem festgeschulten Kern lernt der neuzutretende Soldat im Kriege während weniger Wochen mehr als im Friedensverhältnis in Monaten.“ „Zuverlässigkeit“, so äußerte er sich ein andermal, „erzeugt sich nur durch die Erziehung des Soldaten, keineswegs durch seine Erziehung allein. Zuverlässigkeit ist aber eine Gruppe nur dann, wenn sie unter allen Umständen und Wechselfällen des Kriegsglückes treu, gehoramt und in Ordnung ausharrt. Die Zuverlässigkeit einer Truppe besteht in ihrer längeren Erziehung zu den Soldateneigenschaften. Hierzu gehört namentlich das Vertrauen der Oberen zu den Untergebenen und umgekehrt. Dieses gegenseitige Vertrauen läßt sich aber nicht in wenigen Monaten einengen, sondern kann nur durch längeres Bekanntheit, also Erziehung der Soldaten, erreicht werden. Die Erziehung muß dauernd sein, um wahre Soldateneigenschaften zu erzielen. Soldatengeist erzielt man nur durch längere Gewöhnung an den Dienst, an dessen Pflichten und Obliegenheiten, an das Verhältnis dafür.“

Den echten Soldatengeist aber sah Kaiser Wilhelm I. in freudiger Erfüllung des Befohlenen und Erlernen aus Pflichtgefühl und nicht aus Furcht vor Strafe, in der Beidigung von Mut und Tapferkeit, in der Ertragung aller Mühseligkeiten und Entbehrungen des Krieges. „Zuverlässigkeit, Ausdauer und Treue wurzeln in der Erziehung des preussischen Soldaten. Dieser militärische Geist spricht sich in allen Graden aus, wird von einem unübertrefflichen Offizierskorps getragen und verbreitet sich über alle Glieder des Heeres. Notwendig ist ein Heer von ernsten und strengen Soldatengeist, der nur von der ritterlichen Gesinnung der Offiziere auf die jugendlichen Soldaten aus- und übergehen kann.“

Dieser militärische Geist von Geschlecht zu Geschlecht durch Tradition und Übung zu erhalten, bezeichnete er als eine der vornehmlichsten Aufgaben jedes Kriegsherrn und fügte hinzu: „Je mehr ein wahrer militärischer Geist das Heer bezieht, desto schwerer es revolutionären Bestrebungen, ihm beizukommen. Von dem Geiste des Heeres hängt oft die Existenz des Vaterlandes ab. Der militärische Geist erleuchtet die Disziplin und begeistert zu Taten, wie sie in Marmor, Gestein und Volkserinnerungen fortleben. Zu dem trefflichen Geist der Armeen gehört, daß das Volk für denselben ist.“

Wie recht der große Kaiser, der Reorganisations des preussischen Heerwesens, mit seinen Ansichten und Forderungen über die Erziehung des Soldaten hatte, das hat sich in den früheren Kriegen gezeigt, und das beweist auch wieder der gegenwärtige Krieg, in dem jeder einzelne Soldat die denkbar größte Leistungsfähigkeit an den Tag legt, weil eben jeder, vom Offizier bis zum Gemeinen, ein mit echt soldatischem Geiste erfüllter ganzer Mann ist. Und so lange unser Heer in diesem Geiste sich erhält, wird das Vaterland nicht in Gefahr sein.

Opferwilligkeit in der Lebensführung.

Eine zeitgemäße Betrachtung über die Ernährung des deutschen Volkes in der Kriegszeit stellt der Militärintendanturort Ahlemann an, der als ökonomischer Referent des Gouvernements von (Donau) besondere Sachkenntnis für sich in Anspruch nehmen darf.

Er geht davon aus, daß bekanntlich Deutschland seinen Brotbedarf durch eigenen Getreidebau nicht ganz zu decken vermag und schon bisher besonders Weizen aus dem Auslande einführen mußte. Dazu kam, daß die anfänglich als gut erwartete Roggenerte nicht so günstig ausgefallen sei. Ferner müsse mit einer geringeren Ausnutzung des österreichischen Bodens zu Anbauzwecken von Hofer, Brojsbrunn und Korfstein für das nächste Jahr gerechnet werden. Außerdem habe aber auch die diesjährige Ernte eine Verringerung erfahren, und schließlich bedanken sich jetzt schon 300 000 gefangene Feinde im Lande, die ernährt werden müssen, und deren Zahl voraussichtlich noch erheblich wachsen wird.

Angeichts dieser Zustände tritt also, wie Mithras stark betont, das eiserne Gebot der Notwendigkeit an uns heran, genau so wie das Volk wie ein Mann sich erhebt, um gegen die zahlreichen Feinde ins Feld zu ziehen, genau so, wie die Kriegsparteien weitläufig überzogen wurden, auch hinsichtlich der Ernährungsfrage geschickten die größte Opferwilligkeit zu zeigen.

Folgende Mittel stehen uns zur Bekämpfung von Verpflegungsschwierigkeiten zu Gebote:

Der vorhandene Schlachtviehbestand kann durch Schlachten und vollste Ausnutzung sämtlicher Geirer- und Kübllagen verringert werden. Die kalte Jahreszeit muß zur Anfertigung von Dauerfleisch jeder Art mit allen verfügbaren Kräften ausgenutzt werden. Zugleich mit diesen beiden Maßnahmen verringern wir das Umfassen der in einzelnen Teilen des Landes herrschenden Viehseuchen (Rohlauf bei den Schweinen, Maul- und Klauenseuche bei den Kindern) und erzüngen Getreide und Kartoffeln, die zur Ernährung des Volkes nutzbar gemacht werden können.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche, die das ganze deutsche Volk an seine Lebensführung stellte, so übertrieben worden, daß man ruhig sagen kann, die meisten Menschen, ganz gleich welcher Gesellschaftsstufe sie angehören, lebten über ihre Verhältnisse. Die gute alte Weibsuppe und Milchsuppe, die ferne Menschen großwachsen ließ, ist von dem Frühstückstisch verschwunden. Lediglich ist Kaffee zur Volksnahrung geworden. Die Reserven unserer Bevölkerung haben in sämtlichen Schichten nachgelassen. Es ist die höchste Zeit, daß wir zur einfachen Lebensführung zurückkehren, wenn wir weiter als führende Großmacht bestehen wollen, ganz abgesehen davon, daß weniger Geld für Kolonialwaren ins Ausland gehen würde. Hier ist das in einzelnen Teilen unseres Vaterlandes zur Erparung von Weizenmehl bereits gebadene Kriegsbrot zu erwähnen.

Halbe Arbeit hilft aber nichts, es muß einheitlich vorgegangen werden, denn ein Erfolg läßt sich nur erringen, wenn der Gedanke vom ganzen Deutschen Volke aufgenommen und durchgeführt wird. Der Verbrauch von Wein, Bier, Alkohol aller Art ist Bedürfnis geworden, um unsere immer schwächer werdenden Nerven anzuspitzen. Auch hier muß eingegriffen werden. Es könnte ganz gut ein Teil der Kaffeebohnen, die man zur Herstellung von Bier braucht, also Gerste und Malz nicht hierzu, sondern zur Ernährung der Bevölkerung verwendet werden. Das gleiche gilt in noch höherem Maße von Auen und Kartoffeln, aus denen in Friedenszeiten Branntwein hergestellt wurde. Durch diese letztgenannten Maßnahmen werden weitere Mengen von Nahrungsmitteleisen, Gerste, Malz, Korn, Kartoffeln für die Bevölkerung frei.

Es liegt jetzt eine sehr einleitende Schrift über die Verwendung von Kartoffelmehlzugabe vor. Aus Norden und Osten Deutschlands hat dieses vorzüglichste wärmehaltende Mehl schon längst Verwendung als Brotzusatz gefunden und ist auch in Süddeutschland, z. B. in der fränkischen Gegend und in einzelnen Teilen Württembergs nicht unbekannt. Nachen wir daher aus der Not eine Tugend und führen es überall ein zur Schonung unserer Brotmehlbefände. Auch Einförmigkeit im Genuß von süßen Bodwaren und Kuchen erscheint geboten. In einer Zeit, wo unsere Brüder im Felde bluten, ist es wohl nicht nötig, mehr zu essen, als zur Ernährung des Körpers unbedingt erforderlich erscheint. Insofern müssen wir als ein Volk, das weiter bestehen will, zeigen, daß wir dem Willen zum Siege auch den Willen zur Umkehrung unserer Lebenshaltung verantwortlich bereit sind. Das wirtschaftliche Durchhalten ist zum glücklichen Ausgange des Krieges ebenso notwendig wie die auf dem Schlachtfelde errungenen Siege, es ist sogar die Vorbedingung dafür.

Also auf, ihr deutschen Frauen und Männer, schließt Ahlemann wertschöpfend seine Betrachtungen, zeigt, daß Euer Opfermut allen Anforderungen gewachsen ist! Eure Männer, Söhne, Brüder habt ihr willig hergegeben, so kann es Euch wahrlich nicht schwer fallen, die gebotene Einschränkung in der Lebensführung vorzunehmen. Wir leben in einer letzten Zeit, wir müssen ernst und deutsch denken und handeln. Dann wird der Sieg nicht fehlen, und Seuchen jeder Art werden als Folgeerscheinung etwaigen Nahrungsmangels dem deutschen Volke erlirp bleiben.“

Zeitungsschau.

Die Berl. Pol. Nachr. schreiben: Bei ruhiger Überlegung muß sich jeder Einjährige selbst sagen, daß den amtlichen Stellen Deutschlands eine publizistische Förderung der Veränderungen, die der Krieg für die Landkarte Europas im Gefolge haben dürfte, im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erwünscht sein kann. Aber daß wir das Ergebnis des Krieges ins Auge fassen, ist nur natürlich und auch notwendig. Dabei hat als unbedingt feststehende Überzeugung zu gelten, daß, wie es auch in der Kriegstagung des preussischen Landtags nachdrücklich betont und bekräftigt worden ist, ein Friede erlangt werden muß, der eine Wiederholung des rachsüchtigen Ueberfalls, dessen Opfer wir geworden sind, auf lange Zeit hinaus unmöglich macht. Von dieser Einmütigkeit hat sich nur die sozialdemokratische Presse, voran der „Vorwärts“, ausgeschlossen. Das Wort des Kaisers in der Thronrede „Uns treibt nicht Eroberungslust“ muß dazu beibringen, den Standpunkt des sozialdemokratischen Blattes zu revidieren. Dabei wird aber verhängen, daß am 4. August, als der Kaiser dieses Wort sprach, die Kriegserklärung Englands noch nicht erfolgt war, Japan sein schamloses Ultimatum wegen der Besitzergreifung von Kiautschow noch nicht gestellt, die englische Regierung von einem nötigenfalls zwanzigjährigen Kriege, der zur Vernichtung Deutschlands führen müßte, noch nicht gesprochen hatte. Und weiter! Am 4. August, als der deutsche Reichstangler vor dem Reichstag den Einmarsch deutscher Truppen in Belgien als ein Unrecht bezeichnete, hatte man an den deutschen amtlichen Stellen die unumstößlichen Beweise für die seit Jahren vorbereitete geheime Verabredung zwischen dem Zweibund, England und Belgien, Beweise, die namentlich durch das der deutschen Reichspost in die Hände gefallene Schreiben des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg an den belgischen Minister des Auswärtigen und durch die in den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefundenen Dokumente erbracht worden sind, noch nicht in Händen. Damit ist aber die Lage, in der wir uns befinden, und die Aufgabe, die wir zu lösen haben, eine wesentlich andere geworden. Nach solchen Erfahrungen und Ereignissen ist das Gebot nationaler Selbsthaltung, daß wir einen Frieden erlangen müssen, der uns auf lange Jahrzehnte hinaus völlige Sicherheit gegen jeden Angriff gewährt, eine selbstverständliche und unabweisbare Forderung geworden. Wir wissen jetzt, daß wir dauernd einer Welt in Waffen in ständiger Kriegsbereitschaft gegenüberzustehen haben, und diese Erkenntnis muß unter allen Umständen dazu führen, daß wir, wenn unsere Feinde niedergeworfen sind, dann auch wirklich diejenigen Friedensbedingungen durchsetzen, die wir unbedingt nötig haben, und die, vielleicht abgesehen von einigen noch immer in internationalen Verbrüderungsdeben befangenen Träumern und Phantasten, das gesamte deutsche Volk von den an verantwortlicher Stelle stehenden Männern, insbesondere von seinem Kaiser erwartet. Mit welchen Mitteln diese Friedensbedingungen beschafft werden, ist eine später zu erörternde Frage. Jetzt kommt es darauf an, daran festhalten, daß solche Bürgschaften beschafft werden müssen, und als einmütige Forderung des gesamten deutschen Volkes festzustellen, daß wir ebenso, wie wir kein Opfer scheuen haben und scheuen werden, um den Sieg zu erlangen, beim Friedensschluß auch vor den Mitteln nicht zurückzusehen dürfen, die uns einen dauernden Frieden gewährleisten, einen Frieden, der der gebrauchten Opfer würdig ist.

Uns treibt nicht Eroberungslust, aber uns gebieten Ehre und Pflicht, das Erbe der Väter zu wahren und sicherzustellen. Das ist unsere Schuldigkeit denen gegenüber, die nach uns kommen!

Kleine Mitteilungen.

Die Königin von Spanien ist von einem Knaben entbunden worden. — Der jüngste spanische Prinz ist der fünfte Sproß der Königsfamilie.

Petersburg. Gegen den Fürsten Radziwill, Mitglied des Deutschen Reichstags, der in Rußland gefangen ist, sei jetzt eine Verfolgung wegen Spionage eingeleitet. Die ursprüngliche erhobene Anklage wegen Hochverrats ist zurückgezogen worden.

Karlsruhe, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) Dem Hofbericht zufolge hat die Großherzogin Hilda von Baden beim Herannahen ihres Geburtstages (5. November) den Wunsch ausgesprochen, in diesem Jahre auf Blumengaben zu verzichten. Die Großherzogin würde es dagegen freuen, wenn bei diesem Anlaß Liebesgaben an die Truppen oder Zuwendungen an das Rote Kreuz gemacht würden.

W. B. Wien, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) Die von der „Daily News“ in London verbreiteten ungünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers Franz Joseph sind vollkommen unbegründet. Der Kaiser erträgt sich des besten Wohlbefindens und erledigt mit unveränderter Arbeitsfrische die übergroße Zahl der Regierungsgeschäfte, erteilt täglich Audienzen und empfing heute den Grafen Berchtold in einstufiger Audienz.

KP. Aus dem Auslande zurückkehrende Reserveoffiziersaspiranten haben ihre sofortige Einstellung beim Bezirkskommando zu erbitten. Eine freiwillige Meldung bei einem Ersatzregiment ist nicht zulässig.

Athen. Am 27. Oktober beging das griechische Königspaar die Silberhochzeit, zu der der Kaiser seinen Besuch in Aussicht gestellt hatte. Der Ehe des Königspaares sind außer dem am 19. Juli 1890 geborenen Kronprinzen Georg noch zwei Prinzen und drei Prinzessinnen entsprossen.

W. B. Kapstadt, 26. Oktober. (Nichtamtlich.) (Neuer.) Oberst Rarig ist geschlagen worden. Er ist verwundet und auf deutsches Gebiet geflüchtet.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Wir sollen den Krieg mit Würde führen! In einem Soldatenbrief von der Front in Frankreich beklagt sich der Schreiber bitter darüber, daß den Soldaten sog. Kriegszustarten mit deren Späßen und rohen Abblündern zugehen. Auf der Ton mancher Zeitungsaufsätze erregt draußen Anstoß, so z. B. wenn in ganz hochtrabend-wegwerfendem Ton von der französischen Armee gesprochen werde. Borne in den Schützengraben beurteilt man den Feind doch anders trotz aller Zuerüst und allen guten Willen. — Nichten doch alle, die es angeht, solche Mahnungen beherzigen!

Wir erhalten folgende Zuschrift: In der täglichen Praxis zeigt sich, daß auch hier in Hochheim die Angehörigen der Kräfte oft sehr ungenau und manchmal auch falsche Adressen in der Hand haben. Wenn „21. Regt.“ adressiert wird statt 21. Infanterieregiment oder „32. Regt.“ statt 32. Reserveinfanterieregiment, so kann die Feldpost wirklich nichts dafür, wenn der Brief nicht ankommt. Zwischen Einien, Reserve, Landwehr, und Landsturmformationen muß genau unterschieden werden! Man sollte auch nie vergessen, den Absender genau anzugeben. Eine ganze Anzahl hochheimer stehen übrigens in denselben Regimentern oder Bataillonen. Da kann man die Adressen zuhause gegenseitig vergleichen und ergänzen. Das sollen namentlich diejenigen schnellstens nachholen, die bisher keine oder nur schlechte Verbindung mit ihrem Krieger bekommen haben. — Für alle Hochheimer aber, die noch ausruhen oder wieder ausruhen, ergibt sich die Mahnung: Schreibt Cuern und wieder sofort genaue und zuverlässige Adresse und teilt ihnen jede Änderung der Adresse sofort mit. „Kriegshilfe Hochheim.“

Das Mitglied der hiesigen Sanitätskolonne Herr August Kaiser, der im 80. Reserve-Infanterie-Regiment gemeinsam mit vielen Hochheimern, schon viele blutige Gefechte und schwere Schlachten in Belgien und in Frankreich mitgemacht hat, wurde, wie er dieser Tage der Kolonne aus der Schlachtlinie Verdun-Reims „aus dem Schützengraben“ mitteilte, am 25. September zum Gefreiten befördert, und erhielt außerdem am 17. Oktober das Eisene Kreuz für Auszeichnung in der Schlacht und zugleich für seine Dienste als Sanitätler, in welcher Eigenschaft er vielen deutschen und hochheimer Kameraden und ebenso verwundeten Franzosen, wie auch seinem eigenen verwundeten Oberst mitten in der Feuerlinie die

erste familiäre Hilfe geleistet und die ersten Wundverbände angelegt hat. In fernem herzlichen Glückwunsch dem tapferen Krieger und braven Sanitäter!

Am vergangenen Freitag hatten die Offiziere des Erfolgs-Bataillons ihre Quartiergeber in den „Kaiserhof“ zu kalter Platte und Bier eingeladen. Der Abend hinterließ — wie wir hören — in seinem einfach-würdigen Verlauf den Eindruck allgemeiner Befriedigung.

Die Nachfrage nach Trauben oder Traubenmais in größeren Mengen vermehrt sich täglich. Es befinden sich jedoch die Herbstträge der meisten kleineren Winzer und Befizer, soweit dieselben nicht selbst gelagert wurden, bereits in festen Händen. Der Traubenpreis betrug beim jetzigen Anlaufe 28—30 Mark für 50 Kilo. Die beiden Winzervereinigungen erzielten ansehnliche Mengen, sodass eine nennenswerte Anzahl Nummern von 1914er zur Versteigerung gelangen werden.

Wie verlautet, soll die hiesige Einquartierung anfangs des nächsten Monats wieder verstärkt werden. — Soweit bis jetzt zu übersehen ist, sind die Ausschreibungen für den diesjährigen Pferdemarkt nicht unglücklich. Die meisten Stallungen sind bereits von auswärtigen Händlern belegt. Der Markttag befindet sich diesmal in dem Gelände südlich der Frankfurter Straße, zwischen dieser und dem Hirsheimerweg.

W. B. (Nichtamtlich.) Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Korpsbezirk liegt, je zwei geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zu Grunde liegen, durch sorgfältige Inspektion ihrer Ausläder usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfälle vorgebeugt wird.

Bierlich.

Am 7. September fiel in Heidesheim der Königl. Kreissekretär des Landkreises Wiesbaden Ludwig Kasten, Unteroffizier der Landwehr. Der Hgl. Landrat Kammerherr von Heimburg widmet dem verdienstvollen Beamten, der dienstlich und außerdienstlich sich allgemeiner Wertschätzung erfreute, einen sehr ehrenden Nachruf.

Wiesbaden. Montag mittags kurz vor 2 Uhr traf hier ein Verwundetentransport von einem Offizier und 21 Mann ein, die in die hiesigen Lazarette und Krankenhäuser verteilt wurden. Unter den verwundeten Mannschaften befand sich a. B. ein Franzose und ein Engländer. Es war ein gewöhnlicher Verwundetentransport in den ein Anzahl belasteter Wagen einmündet worden. Er kam aus der Gegend West-Brügge und brachte Verwundete aus dem letzten Kampfen bei Neusart-Pyramiden. Der Zug führte zunächst 100 Verwundete, die an verschiedenen Orten der durchlaufenden Strecke ausgehoben und in Lazarette im Umkreis gebracht wurden. Der Rest mit 21 Mann wurde in Wiesbaden untergebracht. Unter den Kriegern waren teilweise solche, die bereits schon ein mal verwundet und nach völliger Genesung wieder in die Front zurückgeführt waren. Verschiedene Verwundete teilten mit, dass unsere Operationen an der Nordsee langsam aber sicher vorwärtstreiben. Sie spendeten vor allem unserer Artillerie uneingeschränktes Lob.

Wiesbaden. Ein Heberfall, bei dem der Zweck nicht recht klar ist, ereignete sich in der Frankfurterstraße. Verschiedene Burschen stießen über einen auf dem Heimwege nach Erbenheim befindlichen Arbeiter her, knielten ihn, verstopften ihm den Mund, geizt er sich jedoch nichts haben.

Aus dem Rheingau. Während im untern Rheingau in manchen Gemachungen die Lese der weißen Trauben bereits beendet ist, hat man damit im obern und mittlern Rheingau noch nicht begonnen. Die Trauben reifen bei meist günstiger Witterung gut aus, so daß die Beschaffenheit von Tag zu Tag besser wird. Im allgemeinen wird man mit der Güte des diesjährigen Gewächses recht zufrieden sein. Dafür wird aber die Menge sehr viel zu wünschen übrig lassen. Mit ganz wenigen Ausnahmen wird der Ertrag wohl recht gering ausfallen. Vielleicht wird der Menge-Ertrag einem fünfteil-herbst gleichkommen. Selbst die Westreifer Reben in den höher gelegenen Lagen werden in diesem Jahr nur eine geringe Menge ergeben. Eine Ausnahme bilden nur die Weinberge, in denen die Reben gegen den Sauerwurm mit Nikotinmitteln behandelt worden sind. Auch die rechtzeitige und sachgemäß gegen die Pilzkrankheiten gesprühten und geschwefelten Reben werden einen besseren Ertrag als den Durchschnitt ergeben. Geschäftlich ist es immer noch recht still. In einem eigentlichen Herbstgeschäft wird es kaum kommen; denn in den Orten des untern Rheingaus war von einem Herbstverkauf wenig zu merken. Bei dem geringen Menge-Ertrag war das Lesegut alsbald in feste Hände übergegangen. Bezahlt wurde dort für die 200 Liter Maßsche 90—100 A.

Aus dem Rheingau. Im Laufe der nächsten Tage beginnt in einigen Gemeinden des Mittelrheingaus der allgemeine Herbst; andere begnügen sich mit der Ansetzung einer Vorlese.

K. Etville. Ein 17-jähriger Ritter des Eisernen Kreuzes. Der 17 Jahre alte Fähnrich im 44. Feldartillerie-Regiment Ferd. Brühl, ein Sohn des hiesigen Sanitätsrats Dr. Brühl, hat für unermüdete Energie und Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erhalten.

Frankfurt, 7. Oktober. Die Silberpreise fallen. Auf dem heutigen Frankfurter Cassinemarkt machte sich bei den Silberern ein Preisrückgang in der dritten Qualität von 85:100 auf 85:90 geltend, während die Schlachtgewicht geblieben. Von der zweiten Qualität, feinste Qualität, war kein Stück angetrieben. Die Silberpreise fielen durchgängig um 2 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht gegen die Vormwoche.

Wegen Sterbefalles in der Familie bleibt das
Katasteramt
Donnerstag, den 29. Oktober 1914 geschlossen.
Dickob, Steuer-Inspektor.
Auf der städtischen Reichsverbrennungsanstalt Wiesbaden werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen
schwarze Mische u. Schlacken
massenhaft abgegeben. Nähere Auskunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle.
Städtisches Maschinenbauamt.

Statt besonderer Anzeige.
Gestern Abend 11 Uhr entschlief im Elternhause nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn
Paul
im 20. Jahre seines Lebens.
In tiefer Trauer:
Dickob, Steuerinspektor u. Frau.
Hochheim a. M., den 27. Oktober 1914.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 29. Oktober, nachmittags 4 Uhr; das Seelenamt am gleichen Tage bereits 7 1/2 Uhr vormittags statt.

Frankfurt. Bis etwa zum 10. November finden in den Tagstunden auf dem Frankfurter Flugplatz Probeflüge mit Doppeldeckern statt, die sich auch auf die Umgebung des Fluges ausdehnen werden. Die Flugapparate tragen das deutsche Erkennungszeichen. Um falschen Alarmnachrichten und Schlimmerem vorzubeugen, wird auch die Umgebung auf diese Probeflüge hiermit öffentlich hingewiesen.

Von der Cronberger Bahn. Mit der Umgestaltung des Bahnhofes Cronberg, der in seinen Einrichtungen vollkommen veraltet ist, wird jetzt der Anfang gemacht.

Nach einer Anfrage der Militärbehörde an Herrn C. W. Leuz, Goethestraße, erklärte er sich bereit, einen Kraftwagen zu bedienen. Er kam jetzt zur Einreichung unter die Rekruten nach Weiz und wird dort einbezogen. Herr Leuz ist 52 Jahre alt, ist also der älteste Rekrut der Armee.

Cronberg. Nach einem allerdings nichtamtlichen englischen Schlachtbericht soll Prinz Maximilian von Hessen gefallen sein und mit drei englischen Offizieren auf dem Besitzum eines englischen Trappistenklosters begraben worden sein. — Das hiesige Hofmarschallamt hat noch keine Nachricht erhalten.

Prinz Maximilian Friedrich Wilhelm Georg Eduard, der am 20. Oktober 1894 auf Schloß Kumpenheim geboren wurde, also das 20. Lebensjahr vollendet hatte, war der zweite, von den sechs Söhnen des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarete, der jüngsten Schwester des Kaisers. Er hatte erst im vorigen Jahr die Richterlehre Kadettenanstalt verlassen. Vor kurzen sind bekanntlich sein Vater und einer seiner Brüder, der gleichfalls am Feldzuge teilnahm, vermundet worden.

Cranienstein. Der höher an der hiesigen Kadettenanstalt kommandierte Leutnant N. Kegel ist in Heidesheim gefallen.

Allerlei aus der Umgegend.

Hechtsheim. Vom Bruder im Heideslande boerdigt. Der aus Städtchen stammende junge Lehrer Adam Voller von hier ist auf französischem Boden den Heldentod für das Vaterland gestorben. Einer der ersten, der den jungen, sterbenden Helden auf dem Schlachtfeld auffand, war der eigene Bruder. Dieser schaufelte auch dem gesunkenen Bruder auf jenseitigen Boden ein Grab und schmückte es mit andern mit einem Holzkreuzlein und frischen Blumen.

Bruchheim. Der achtjährige Knabe Schäfer aus Ingelheim, dessen Vater im Felde liegt, war hier bei Verwandten auf Besuch. Gestern Abend geriet er beim Spielen unter einen beladenen Wagen, das eine Rad ging ihm über den Leib und verletzte ihn lebensgefährlich. Er wurde nach Mainz ins städtische Krankenhaus gebracht, dort starb er noch in der Nacht.

Aus Rheinhessen. Die Maul- und Klauenseuche wird für ganze Gemeinden in Rheinhessen zu einer schweren Katastrophe. Die verheerende Seuche hat in den letzten Tagen wieder bedeutend an Ausdehnung gewonnen. Zu den bereits verheerten Gemeinden sind eine ganze Anzahl neuer Gemachungen hinzugekommen.

Dermisches.

In Aden wurde kürzlich ein junges Mädchen bei dem Versuch abgesetzt, in Uniform an die Front zu gelangen.

Leipzig. Der Besuch der „Bugra“ war, und das ist gewiss ein Beweis für die gefundenen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, während des Krieges ein sehr guter. Insgesamt wurde die Bugra vom Tage ihrer Eröffnung an bis zum Schluß von 231 000 Personen besucht, wofür ein hochbefriedigendes Ergebnis in einem Sommer und Herbst, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden im Felde steht.

Ein Held. Der früher in Friedberg i. H. längere Jahre stationiert gewesene Votapolihscheizer Heinz Kremer, der kurz vor Kriegsausbruch nach der Station Frankfurt a. M. versetzt worden war, wurde bei der Mobilisierung als Reserve-Unteroffizier in die dritte Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 81 eingeteilt und hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz in dieser Kompanie elf Gefechte mitgemacht und nachdem sämtliche Offiziere der Kompanie gefallen, das Kommando derselben übernommen. Trotz zweimaliger Verwundung in der Gefechtsfront verblieb Kremer bei seiner Kompanie und ist überall, wie der Regimentsführer Major Freiherr v. Scheinitz in einem Regimentsbefehl bekannt gibt, ein leuchtendes Beispiel an Umsicht und Tapferkeit für alle Unteroffiziere und Mannschaften gewesen. Kremer, der zum Vizefeldwebel befördert, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert worden war, hat nunmehr für seinen seltenen Mut und Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten und den Grad als Feldwebel-Leutnant.

Buch eine Kriegshilfe.

Von befreundeter Seite wird der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben:

Alle lieben deutschen Frauen bitte ich herzlich, die folgenden beiden Rezepte zu lesen, auszuschneiden und auszuführen. Sie sind erprobt, gut und nützlich, dabei ganz leicht ausführbar. Meine lieben „Kriegs-Strickerinnen“ — Frauen und Mädchen — erklär-

ten einstimmig bei der Betrachtung der fertigen Modelle: „Das ist schon zu brauchen und ganz einfach.“

Wolle zu beiden Gegenständen weiche, gute Strumpfwolle, z. B. Schmidts Nr. 16 A, zu der Kapfappe muß je möglichst „feidgrau“ sein. Zu der Leibbinde gehören zwei hölzerne Radeln, zu der Kapfappe ein Spiel recht starke stählerne oder bleierne Radeln, erstere Nr. 10.

Rezept zur Leibbinde:

60 Maschen aufgelegt und damit 60 Radeln gestrickt. Immer rechts hin und zurück, wie einen Schaf. Bei der 61. Radel wird in jede zweite Masche eine neue aufgenommen, so daß es nun 90 Maschen sind; damit werden 148 Radeln gestrickt. In der folgenden Reihe werden dagegen 30 Maschen abgenommen, und mit den wiederum 60 Maschen nun 65 Radeln gestrickt, wonach Anfang und Schlußreihe zusammengenommen werden.

Rezept zur Kapfappe:

Sie ist gearbeitet, wie ein etwas ins Kieienhafte geratener Männerstrumpf, dem die Fußspitze abgeknitten ist. Dort kommt das Gesicht nachher durch.

Auf vier Radeln werden 132 Maschen aufgelegt, und damit 38 Reihen — je 2 Maschen rechts, 2 links — gestrickt. Zu Beginn des glatt rechts gestrickten Teiles werden zwischen Radel 1 und 2 und 3 und 4 schnell hintereinander drei Maschen abgenommen; es wirkt als ein kleiner Keil. Glatt werden 34 Reihen gestrickt, und in den letzten Reihen oben an derselben Stelle wie unten wieder 3 Maschen schnell aufgenommen — Keil nach oben. Sodann werden 78 Maschen zum Haken genommen, und damit 63 Reihen gestrickt, worauf nochmals die mittelfsten 26 Maschen abgeändert werden, und diese allein nun 30 Reihen hoch gestrickt, — und zwar der ganze Haken auch je — 2 rechts, 2 links — gestrickt passend zu dem untern Rand. Unter Benutzung von Feiersradeln werden die Seitenmaschen dieses mittleren Hakens zusammengedrückt. Von beiden Radeln je eine Masche zusammengestrickt, und die daraus entstehende Masche stets über die nächstfolgende gezogen, so daß nur eine neue Masche bleibt. Es sind danach auf den beiden Radeln 1—4 je 14 Maschen, zu denen nun die Seitenmaschen des Hakens aufgestrickt werden, woraus sich 32+14=46 Maschen ergeben; dazu die je 26 Maschen auf den zum Haken nicht gebrauchten Radeln 2—3. In den Eden der Radeln 1—2 und 3—4 und in der Verlängerung des mittelfsten Streifens werden nun abgenommen 14 Maschen. An den Eden je ein Keil von 4 Maschen, in der Mitte gleich in der ersten Runde 6 mal die 2 Maschen links zu je einer Masche zusammengengenommen, und derart 34 mal zusammengestrickt rechts und links wie zuvor. Genügend lose abgeteilt.

Feiner schreibt der „Deutschen Tageszeitung“ eine Freundin ihres Vaters: Ich habe gesehen, daß für die Soldaten im großen Maßstabe Pulswärmer gestrickt werden sollen. Ich finde das aber nicht nötig. — Können dazu nicht sehr gut die Strumpfbänder, die doch meist ein großes Stück links und rechts (also angeschlossen) gestrickt sind (am Anfang), verwendet werden? Wie man uns erzählt hat, laufen die Soldaten die Sohlen ganz hart. Reparieren kann ihnen die Strümpfe niemand, also sind sie sonst unbrauchbar. Es müßte nur darauf hingewiesen werden, auch sollten die Angehörigen ihre Krieger darauf aufmerksam machen. Es sollten lieber noch mehr Strümpfe, Leibbinden usw. gestrickt werden, die viel nötiger sind. Die abgeknittenen Enden könnten von den Soldaten etwas befestigt werden, zur Not geht es auch so, das Ende rollt sich wohl von selbst etwas ein!

Pulswärmer als Liebesgaben!

Um die Streitfrage, wie sich „Feid-Pulswärmer“ beschaffen sein müssen, zu entscheiden, wandte sich die „Deutsche Tageszeitung“ an das Kriegsministerium in Berlin und erhielt prompt folgende Antwort:

„Für Pulswärmer ist ein bestimmtes Muster nicht vorgeschrieben. Gegen die Anfertigung von Pulswärmern nach den eingehenden Mustern findet sich nichts einzuwenden, zumal solche, soweit ohne Anfertigung von Tragerproben festgestellt werden kann, sehr zweckmäßig erscheinen.“ Ich lasse nun zum allgemeinen Auf- und Fortkommen anbei die Vorschriften für unsere Muster folgen: Gesamtlänge ca. 27 1/2 Zentimeter (glatter Darm), 2 links, 2 rechts, Breite 60/64 Maschen, ausgepannt 15/18 1/2 Zentimeter Spannweite. Gestrickt wird bis 19 Zentimeter Länge rund herum, dann einen 4 1/2 Zentimeter langen Schlig machen, indem man die erforderlichen Reihen hin- und zurückstrickt. Nun noch rund 4 Zentimeter weiterstricken.

Der Schlig dient zum Durchstecken des Daumens, die 4 Zentimeter Ueberstand über dem Schlig sollen die Hand bis zu den Knöcheln schützen. Es liegt also ein Puls- und Handwärmer vor, der den Soldaten gestattet, beim Schießen die Finger frei zu bewegen und doch einen Handschuh zu tragen. Man muß doch bedenken, daß unsere Truppen im Falle eines strengen Winters in die Lage kommen können, tagelang bei großer Kälte im Feuergefecht zu liegen. Was sollen ihnen denn dort die „biblischen“ kurzen Dingerchen (16 bis 20 Zentimeter Länge) nützen? Die gemähren in Hof und Küche ausreichenden Schutz, aber nicht im polnischen Winter.

„Nuhig zielen und sicher abkommen“, hat der Kaiser seinen Jägern bei deren Abmarsch nach der Grenze als Hauptfische empfohlen. Dazu gehört aber im Winter, daß die Hände so gut als irgend möglich geduldet sind. Deswegen haben wir, hauptsächlich für Soldaten der ersten Schichtklasse bestimmt, zum Teil noch einen 2 1/2 Zentimeter langen Anlay an den vorgeschriebenen Schlig angestrickt, damit auch der Knöchel des Daumens seinen Schutz hat. Die Finger bleiben selbstverständlich ganz frei.

Berlin W.

Dr. phil. O. B. . .

Phrenologin
beutet Kopf- und Handlinien, auch Photoar. u. Dandschrift. Tägl. auch Sonntags zu sprechen Frau G. Schultes, Wiesb. Heidenstr. 12, 1
Lange, Lehranstalt und Lehrmittel.
Braunschweig
D. zeitgen. Ausbildung zum Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Moikereibeamter. Prosp. kostenlos durch den M. Direktor J. Krause.
Junge unabhängige Frau sucht
Monatstelle
Näh. Millal-Expedition, 14005

Am 7. September fiel in Frankreich als Führer einer Patrouille
der Königliche Kreissekretär des Landkreises Wiesbaden
Herr Ludwig Kasten
Unteroffizier der Landwehr
im Alter von 27 Jahren.
Nur 1 1/2 Jahre war es ihm vergönnt gewesen, sein Amt als Kreissekretär zu verwalten. Als tüchtiger und gewissenhafter Beamter von vornehmster Gesinnung hatte er es verstanden, in dieser kurzen Zeit seiner Betätigung sich die Zuneigung und das Vertrauen aller, die ihn dienstlich und auserdienstlich kennen gelernt hatten, in vollstem Maße zu erwerben.
Sein Ableben bedeutet für uns einen sehr grossen schmerzlichen Verlust.
Das Andenken an diesen lieben prächtigen Menschen werden wir immer hoch in Ehren halten.
Wiesbaden, den 27. Oktober 1914.
Der Landrat d. Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg
Königlicher Kammerherr.

Schirmreparaturen und Heberziehen
werden sofort sachmännisch ausgeführt.
Nifel, Gutfahr, Dintergasse.
Empfehle meine nur selbstverfertigten Bürstenwaren.
Gebrandete Schirme stets zu haben.
Mädchen
erhalten Dienststellen in der Stadt und auf dem Land durch unentgeltliche Vermittlung des
Städt. Arbeitsamts Mainz (unter dem Stadttheater).
Tannen-Brenn- und Nubholz
billig abzugeben. Gute Abfuhr. Anfragen an Müller u. Krüger, Niedernhausen (Taunus). 4615
Effertiere große
Riesengänge 3.80 Ml.
mittlere Gänge . . . 3.50 Ml.
in Steigen verpackt mit Nachkavor Fischl, Wallerbori (Wid. Bier, Schmalz, Gefüllter und Wildhandlung. 4620
Schwarzet 4630
Stumpfspelz
verloren auf der Straße von Gochheim nach Sindlingen. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Millal-Expedition.